

Die Arbeiterin

Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Jhrer, Velsen (Mark). — Expedition und Verlag: E. Jensen & Co., Hamburg, 35 Rosenstraße.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am
Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten
Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer
10 Pf. Direkt per Kreuzband Mk. 1.40.

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

Kinderarbeit.

Welche Frau, welches Mädchen kennt dies Wort nicht zur Genüge aus dem eigenen Leben? Gerade die Mädchen sind es, die man am ehesten zur Arbeit heranzieht, anfänglich im Hause zur Stütze der Mutter und ein wenig später entweder bei der Hausindustrie oder in der Fabrik? Ohne Rücksicht auf die zarte Konstitution dieser kleinen Wesen, ohne Rücksicht auf die in der Entwicklung befindliche Natur, ohne Rücksicht auf den mit dem Alter einsetzenden Naturprozess eintretenden Rückgang, werden die Kinder zur Produktion herangezogen, athmen den ungesunden Fabrikschmutz ein, werden im Wachstum aufgehalten. Die Bourgeoisie behauptet, ohne Kinderarbeit könne sie nicht bestehen, nicht konkurrieren. Sie giebt also zu, dass die Kinderarbeit Verdrängung der erwachsenen Arbeitskraft, höheren Profit des Fabrikanten bedeutet; Profitgier ist das leitende Prinzip ihrer Handlungsweise. Wir aber sagen: „Pfiu über das System, das auf diesen Grundlagen sich aufbaut, das durch derartige Faktoren konkurrieren

Das schöne Lob der Bourgeoisiepresse, dass die Fabriken höchst gesund, den Arbeiterwohnungen vorzuziehende Aufenthaltsorte seien, kann die Entrüstung keineswegs entkräften. Die Fabriken sind nicht Aufenthaltsorte, sondern nur Arbeitsstätten; der Fabrikherr, der durch seine Anwesenheit in diesen „schönen Aufenthaltsorten“ arbeiten zu lassen. In Sachsen ist die Kinderarbeit bereits derartig eingerissen, dass dieses Land schon durch diese Thatsache be—rühmt wurde. Uebrigens ist der Vorzug der Fabrikeinrichtungen vor den meisten Arbeiterwohnungen noch lange nicht, deshalb die Kinderarbeit nicht verwerflich sei. Um diese zu fördern, muß das Bestreben dieser Klasse von Menschenfreunden die Beschaffung von Wohnräumen, die allen sanitären Anforderungen entsprechen, sein.

Am trübseligsten zeigt sich dies in der Hausindustrie, wo beide Faktoren, Kinderarbeit und lange Arbeitszeit, die Verseuchung und Degeneration ganzer Arbeiterbevölkerungen herbeiführten. Die Thatsachen aus dem schlesischen Culengebiet, die gegenwärtig untersucht werden, sind noch schlimmer als in Aller Gedächtniß. Das Weberelend ist seit 60 Jahren bereits so sprichwörtlich geworden, dass verschiedene Dichter, wie Heine, Freiligrath u. a. es zu ergreifenden Schilderungen benutzten. „Ich glaub', sein Vater webt dem Kleinen Hunger bald das Leichentuch!“ singt Freiligrath in seinem Gedichte: „Rübezahl“ (aus dem schlesischen Gebirge). Und angesichts dieser Thatsachen, die so offenkundig sind, daß nur die Bourgeoisie sich ihnen verschließen können, vertritt die Bourgeoisie die Ursachen derselben als Grund-

lage ihres Wohlstandes! Und zwar aus Interessenpolitik, aus Profitgier, die ja, sobald es sich um Erreichung gewisser Vortheile handelt, sich um das Glend der Masse noch nie gekümmert hat und nie wirklich kümmern wird.

Bei den Beratungen der Arbeiterschutzgesetze im Reichstag beweisen die Herrschenden am deutlichsten ihre Fürsorge für die Familie der Arbeiter. Die sozialdemokratischen Anträge verlangen seit Jahren schon ein gesetzliches Verbot sämtlicher Kinderarbeit. Doch leider hat man sich nicht dazu entschließen können, ist es doch ein Verlangen, das ihnen an den Geldbeutel geht. Man würde dann jene Arbeiten, zu welchen man heute Kinderhände benutzt, Erwachsenen geben und diese dann doch etwas besser bezahlen müssen, während man den Kindern ein paar Pfennige dafür hinwirft und sie nebenbei geistig und körperlich schädigt.

Die Kleinen müssen ja geistig träge und lernunfähig werden, wenn man, wie es heute geschieht, ihre geringen Kräfte doppelt anstrengt. Und wie nötig das Wissen heute besonders der Arbeiterklasse ist, beweist sich täglich, nur das Wissen ist die Macht auch für die Zukunft. Heute ist der Geldbesitz die alles regierende Macht! Darum ihr Mütter vor Allem, habet Acht, daß ihr diesen Geldbesitz nicht immer noch vermehrt und verstärkt, indem ihr euch selbst ausnutzen laßt und Konkurrentinnen der Männer werdet, nicht nur weil ihr billiger arbeitet wie diese, sondern weil ihr auch noch eure Kinder dazu hergibt, dem Fabrikanten den Geldsack zu füllen.

Der Chef einer bekannten sächsischen Fabrik künstlicher Blumen erklärte uns, daß ganz besonders durch die starke Ausnutzung der Kinderarbeit die Preise in ungesundester Weise beeinflusst würden. So sei hierdurch z. B. der Preis für ein Groß Maiblumenstengel auf 40—50 Pf. herabgegangen. Unser Gewährsmann war der Ueberzeugung, daß die allgemeine Lage der Fabrikation künstlicher Blumen eine weit bessere sein werde, wenn man in ihr Kinder unter 12 Jahren überhaupt nicht beschäftige, wenn man konsequent mit der Gepflogenheit breche, den in geschlossenen Etablissements beschäftigten Kindern und Erwachsenen noch Arbeit für die Abend- und Nachtstunden ins Haus mitzugeben, wenn man jede Nachtarbeit verdammen und höchstens in der „Saison“ in beschränktem Maße zulassen wollte. Gegenwärtig müssen in einzelnen sächsischen Bezirken Kinder, die noch nicht 12 Jahre sind, in der hausindustriellen Blumenfabrikation bis Nachts 1 Uhr, auch wohl noch länger arbeiten, um wenige Groschen wöchentlich zu verdienen.

Ihr Frauen sorgt dafür, daß solche Zustände baldigst verschwinden, in eurem eigenen, wie in dem Interesse der heranwachsenden Generation. Tretet auch Alle mit ein in die Bewegung für verkürzte Arbeitszeit.

Die durch die Achtstundenbewegung angeregte öffentliche Diskussion hat den Schaden dieser Einrichtung in gesundheitlicher Beziehung zur Genüge dargethan. Entkräftung, Erschlaffung sowohl der direkt thätigen, als auch Verkümmern der unthätigen Körperteile, ungenügender Athmungsprozess, Blutarmuth, das sind die Folgen derselben. Wo der Verbrennungsprozess der abgenutzten Körperbestandtheile in der Lunge nicht normal verläuft, da tritt eine Verseuchung der letzteren ein. Und wo die Kinderarbeit bereits die Lungenthätigkeit schwächte, da vollendet die lange Arbeitszeit der erwachsenen Arbeiter jenes schleichende Uebel, Schwindsucht genannt.

Unsere Aufgabe soll es sein, nicht die Folgen dieser Krankheit, sondern deren Ursachen zu bekämpfen: Die niedrigen Löhne, die lange Arbeitszeit und ganz besonders die Kinderarbeit!

Zur Frauenbewegung.

Der Leipziger „Wähler“ bringt in Nr. 26 eine Besprechung eines Buches von Fr. W. Fischer, geb. Lette, „Ein Bild sozialer Reform“. Sollte es der Dame denn, wenn sie solche Bücher schreibt, nicht nahe liegen, solche Reformen vor Allem einmal in dem viel besprochenen Lette-Institut anzuwenden?

Mit hochtönenden Phrasen wird alljährlich angekündigt, was dort nicht Alles zur Ausbildung unbemittelter Mädchen gelehrt wird. Sieht man aber einmal näher hinein, was diese Kurse in den verschiedenen Arbeitszweigen für hohes Lehrgeld und Pension kosten, so kommt man halb davon zurück, daß hier etwas für unbemittelte Mädchen zu lernen sei. Nur recht gut situirte Eltern sind im Stande, ihre Töchter zur Ausbildung hinzusetzen. Man sollte daher endlich die Phrase, „für Unbemittelte“, weglassen. Ebenso steht es mit der Arbeitsvermittlung dieses Instituts. Die Preise, welche dort den armen Lehrerinnen, deren Gehalt zu gering ist, als daß sie davon leben könnten, und auch Beamtenfrauen und Töchtern, die sich geniren, offen zu bekennen, daß sie arbeiten —, für Arbeiten gezahlt werden, sind noch schlechter als die der „Switer“ (Zwischenarbeitgeber), und dann muß die Betreffende oft noch erst auf den Verdienst warten bis die Sachen dort verkauft worden sind!

Es wird also der „verschämten“ (richtiger unverschämten) Arbeit Vorschub geleistet und die Löhne der ohnedies schlecht bezahlten weiblichen Arbeit noch mehr gedrückt! Schreiberin dieses hat einmal für das Institut gearbeitet, mußte es aber aufgeben, da eine Arbeiterin von der Hand in den Mund lebt, d. h. nach Fertigstellung der Arbeit auch das Bischen Lohn haben muß, um das Leben fristen zu können.

Hier, Frau Fischer, gäbe es Arbeit, hier gäbe es „soziale Reformen“ einzuführen und Schäden

zu beseitigen! Warum nicht solche Reformen lieber einführen, als nur darüber zu schreiben, wie schön sie sich ausnehmen?

Aber wenn man nichts Tatsächliches für „unbemittelte Mädchen“ thun will, so mag man in Zukunft kein Ausschreiben neuer Kurse auch diese von christlicher Nebenliebe und sozialen Reformen zeugenden Aushängeschilder weglassen und der Wahrheit die Ehre geben, daß wir es hier nur mit einem Institut zu thun haben, das ein ausschließliches Privileg der besitzenden Klassen resp. deren weiblichen Angehörigen ist.

Dem „Wähler“ entnehmen wir: In Preußen geht man damit um, das Fabrikinspektorat weiter auszubilden. Dieses Verwaltungsgebiet ist unter Fürst Bismarck, wie Poschinger mittheilt, von diesem gestiftet vernachlässigt worden, weil er kein Freund der ganzen Einrichtung und bei seinem drückenden Uebergewicht über alle Ressorts (Abtheilungen) der Regierung und Verwaltung, geschah auch nichts für das Fabrikinspektorat, d. h. für die Arbeiter. Jetzt sind 26 Fabrikinspektoren und 17 Beihelfer für Preußen in Aussicht genommen. Schade, daß es sich nur um einen deutschen Staat handelt, welcher sich jetzt erst mit dem „verkommenen“ Frankreich und dem „wilden“ Amerika messen können auf diesem Gebiet. Auch weibliche Inspektoren sollen angestellt werden. Wie dringend diese Reform war, geht daraus hervor, daß nach der „Frankfurter Zeitung“ die Provinzen Ost- und Westpreußen einen einzigen Inspektionsbezirk bildeten. Mit sämtlichen Hilfsbeamten werden dann der Fabrikinspektion 163 Beamte obliegen. Möchten diese Leute auch das Vertrauen der Arbeiter zu gewinnen verstehen und verdienen und sich so wirklich als Schutzbehörde derselben betrachten und bewähren.

Universitäts-Studium für Frauen. Auf höhere Anordnung gestattet die Universität Helsingfors die Aufnahme weiblicher Studenten; jede Aufnahme bedarf der Genehmigung des Vorstandes der Universität. — An den Vorstand des „Deutschen Frauenvereins Reform“ in Weimar, der für die Zulassung des weiblichen Geschlechts zum Studium der Medizin eintritt, gelangte kürzlich die Mittheilung aus Spanien, daß auch in letzterem Lande ein lebhaftes Interesse für die Frauenfrage erwacht ist und dem Ministerium in Madrid eine Petition um Zulassung der Frau zum Besuche aller Staatschulen und der Universitäten überreicht wurde; die Bestrebungen der Spanierinnen richten sich besonders auf den medizinischen und pharmaceutischen Beruf. In Frankreich, England, Finnland, Rußland, der Schweiz erhielten die Frauen diese Zulassung schon vor

Jahren; in Italien beabsichtigt die Regierung, demnächst in Rom ein Mädchen-Gymnasium zu eröffnen.

Und wann, fragen wir, wird Deutschland beginnen, diese veralteten Vorurtheile gegenüber den Frauen aus dem Wege zu räumen?

Kanonensutter.

(Einer französischen Frauenzeitung entnommen.)
Wie reizend ist doch Ihr Kindschen, gnädige Frau, das hier in der Wiege lächelt!
Es ist eben aufgewacht, reißt seine Neugeßelchen, sieht sich erstaunt um und — lächelt.
Nicht wahr, so ging es zu bei diesem süßen Erwachen?
Und nun streckt es seine kleinen Händchen nach Ihnen aus, unruhig und ungeduldig; es kann den Augenblick nicht erwarten, da es, sicher auf Ihrem Arme sitzend, die Kermchen von Ihrem Hals legt, freudig zitternd bei der duftigen Berührung.
Diese kleine Szene wiederholt sich oft. Sagen Sie mir nur, gnädige Frau, warum werden Ihre Augen feucht bei diesen Liebföngungen Ihres Kindes — Sie sind doch daran gewöhnt?

Zwanzig Jahre sind vergangen. Das Kind ist zum Manne geworden.

Sind Sie weniger stolz auf ihn? Lieben Sie ihn weniger? Hier ist er — nun was ist Ihnen? Er drückt seine Lippen auf Ihre Stirne, er sagt Ihnen mit seiner jetzt so kräftigen und doch so zärtlichen Stimme: „Guten Tag, Mutter!“ Und Sie beben unter diesem Sohnestuß und wie glückselig sind Ihre Augen! . . .
Sie lieben ihn so sehr?

Nunwohl, dies Kind wird man Ihnen nehmen, man wird daraus Kanonensutter machen.

Vielleicht eines Tages, weit, weit in der Ebene, den Kopf auf einen Stein, die Füße im Schlamm, wird er den letzten Seufzer aushauchen, mit dem Rufe seiner Kindheit: „Mutter! Mutter! Mama!“ Und Sie werden ihn nicht hören!

Was könnte ich hinzufügen?
„O Frauen: An unserer Seite, wie wir, aber mehr als wir führt den Krieg gegen den Krieg!“
Edmond Potonié-Pierre.

Vorstehendes ist eine Mahnung an die Frauen, die Mütter, sich der „Friedensliga“ anzuschließen resp. an allen Orten solche zu gründen. Besonders in Frankreich und England haben sich diese Vereine zur Erhaltung des immerwährenden Friedens gebildet. Auch in Deutschland haben Versammlungen zu diesem Zweck stattgefunden. Anstatt bei Streitigkeiten der verschiedenen Regierungen dieselben durch Kriege auszutragen, in denen Tausende gesunder Menschen hingeschlachtet werden, soll man Völkerschiedsgerichte einsetzen, die solche Streitfragen prüfen und schlichten können, ohne daß man einem armen, alten, gebrechlichen Mütterchen ihre einzige Stütze, den jungen und kräftigen Sohn nimmt oder vielköpfige Familien des Ernährers und Beschützers beraubt, um sie in den Krieg zu schicken, dessen bester Ausgang dem ganzen Lande Schaden bringt, der durch jahrelange Arbeit nicht aufgewogen wird. Bei einem schlimmen Ausgange sogar ganze blühende Landstriche verwüstet, tausende Glücklichere für immer elend macht!

pflegen und so hat sie voriges Jahr den guten Dienst verloren. Das Kind hat's einmal gut haben sollen, das haben wir uns versprochen, meine Alte und ich. Und nun ist's nichts geworden. Wenn sich zwei Augen schließen, ist gleich das Elend da.“ Seine Hand zitterte und er seufzte so tief und schwer.

Sie haben die Stadt hinter sich gelassen und gehen auf Wiesen nahe dem Ufer des klaren Flüsschens nach dem Stadtwald, wohin sie die Kinder vorausgeschickt. Am Saume des Waldes bleiben sie stehen und blicken zurück auf die Stadt, die so friedlich und malerisch sich zwischen die grünen Hügel schmiegt. Durch das schattige Waldesdunkel blitzen die scharfen Abendstrahlen der Sonne. Alles leuchtet und glänzt in dem goldigen Schein und in der grünen Pracht der Frühsohmerszeit. Aus dem Wald bringen liebliche Vogelstimmen und das Jauchzen aus frohen Kinderherzen.

„Mata“, sagt Berger nach langem Schweigen und blickt sie prüfend an, „auch für uns heißt es aus der Hand in den Mund, auch unserer Kinder Zukunft steht auf zwei Augen.“

Sie lächelt zuversichtlich. „Nein“, sagt sie, „Du weißt es besser, unsere Kinder werden früh wissen, was sie sollen und wollen. Nicht blinde, traurige Opfer des Bestehenden werden sie sein, sondern muthige Kämpfer für die bessere Zukunft, auch als Besiegte noch glorreich und noch glück-

Gesellschaft zur Verbesserung der Lage Frau und Wahrung ihrer Rechte.

Paris, 22. Januar 1886

Oesterreichische und belgische Arbeiter!
Ihr bereitet Euch vor, Euer geheiligtes, wohlverdientes Recht zu fordern; das Recht, welches erst zum Vortritt eines Staatsbürgers erhebt — das Recht.

Dieses Recht, welches ihr mit Lebensgefahr einsetzt mit Hintansetzung Eurer Stellung und Eures Erwerbs erscheint Euch damit nicht zu theuer erkaufte, wenn nur fortan theilnehmen könnt an der Wahl derjenigen die bisher so drückende Gesetze gemacht — drückend nämlich für die enterbten Klassen — die Arbeiter und Frauen. Diese Hälfte der Menschheit, welche die Frage kommt, deren Interessen aber die Euren für eure Mütter, Töchter, Schwestern werden genöthigt Euch eine mörderische Konkurrenz zu machen, so laßt nicht vor der Wahlurne und Ihr mit zugleich vor Arbeit Euresgleichen sind.

Begeht nicht den Fehler, dessen sich die armen Nationen schuldig gemacht: die Frau außerhalb des eigenen Rechts zu lassen; eine Beute Eurer schändlichen Feinde.

Fehlt Euch hierfür die Brüderlichkeit, so gebietet dasselbe doch die zwingende Interessengemeinschaft. Ihr habt eine friedliche aber unbesiegbare Waffe in Händen, welche euch den Triumph sichert — die Thätigkeit.

Benutzt sie mit Grobmuth zur Abschaffung gesetzmäßigen allgemeinen, aber empörenden Unrechts. Betrauet der Weisheit, der Mäßigung der Forderungen, wie immer in erster Lage, auch hier die Stellung und Pflichten der Staatsbürgerin gewachsen sind.
Die Präsidentin.
Marie Deraismes.
Die zwei Vize-Präsidentinnen.
Louise David. Grief, Traut.

Dem vorstehenden Aufrufe können sich mit Freude auch die deutschen Arbeiterinnen anschließen. Dankte der Frauenbefreiung von allem Druck und Unter dem Alle leiden, ist, wie wir sehen, international die Emanzipation, welche wir und mit uns die Arbeiterinnen, die Engländerinnen und die Amerikanerinnen anstreben, geht nicht darauf hinaus, nur wirtschaftlich mit dem Manne gleich zu stehen und das freie Bestimmungsrecht ausüben zu können, sondern gerade geistigen Gütern mit dem Gatten, dem Vater, dem Bruder theilen zu können, das ist unser Ziel! Von keiner politischen Partei wird dieses Bestreben der Frauen gestützt, nur von der Sozialdemokratie, darum, Ihr werdet nicht die Nothwendigkeit, Euch derselben anzuschließen und offen und ehrlich in diesen Reihen zu stehen.

Die österreichischen, wie die belgischen Arbeiterinnen, die eben jetzt kämpfen für die Wahlfreiheit, werden wir, nicht zu vergessen der rechtlosen Schwestern, sich ebenso nach Menschenrechten sehnen.

Vereine und Versammlungen.

Berlin. Die Vereinigung der in der Kartonnier- und beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter tagte am 21. tag, den 24. Februar, in Feuerstein's Lokal. Die Versammlung war im Verhältniß zur Mitgliederzahl gesucht und bestand zur größeren Hälfte aus Arbeiterinnen. Herr Hildebrand hielt einen Vortrag über „Gewerkschaftliches“, in welchem er durch statistisch festgestellte Zahlen nachwies, wie sehr die Arbeiterinnen durch die Konkurrenz der Männer zu Grunde gehen und wie sehr sie durch die Konkurrenz der Männer zu Grunde gehen.

lich, weil sie mitgekämpft haben für das Ziel der Menschheit.“

Und in den Herzen der Weiden, die hoffnungsfreudig in dem sonnigen Waldesgrün hinschauen klingen wie Frühlingsglocken die verheißungsvollen Strophen:

Freue sich, wer Gutes that,
Wer dafür gestritten,
Wer gestreut der Zukunft Saat,
Und auch, wer gelitten

Ja, ich weiß, es wird gesch'eh'n,
Was wir jetzt noch hoffen,
Daß zum Glück die Thore steh'n
Allen einst noch offen.

Daß man nicht mehr sieht verirrt
Schaaren Lebensmüder;
Keine Heerde und kein Hirt!
Freie nur und Brüder!

Wenn kein Druck den Geist mehr dämmt
Wenn ein zweites Eden,
Aber schöner — weil erkämpft —
Folgt auf uns're Fehden.

Eine leicht're Erdenfahrt
Und ein and'res Pfingsten,
Wo der Geist sich offenbart
Groß auch im Geringssten.

Wer trägt die Schuld?

Novelle von Frieda.

(Schluß.)

An ihrem offenen Grabe hat Berger Rechenschaft gefordert von einer Gesellschaft, die ruhig die edelsten Keime vernichtet, die lieblichsten Knospen zertritt, um in ihren Vorrechten nicht gestört zu werden. Dort hat er die Rede gehalten, die ihn seine Stellung, vielleicht seinen Beruf kosten wird. Aber er bereut es nicht.

Eben kommt Meta aus dem Hause, sie nimmt hastig seinen Arm und sie gehen weiter. Sie hat nur einen Schuster aufgesucht, der gut sticht; denn die Kinder brauchen viel Schuhe.

„Denke nur,“ sagt sie jetzt, seine Tochter ist auch eine Mitschülerin von Lene gewesen, „erinnerst Du Dich an die fleißige Martha Braun, die eine Dame werden sollte? Nun, sie ist keine geworden. Noch ehe Martha konfirmirt war, starb die Mutter, die Ersparnisse verzehrte die Krankheit und zur weiteren Ausbildung war nichts übrig. Herr Braun verdient mit allem Fleiß kaum das Nothwendige zum Leben seit die Mutter nicht mehr schafft und spart. „Wir stehen immer auf zwei Augen“, sagte er mir, „sind die geschlossen, dann geht das Elend an.“ Und dann wieder: „Es geht bei uns immer nur von der Hand in den Mund, gleich ist die Noth da. Wenn ich krank werde, muß mich die Martha

die feste Zunahme der industriell thätigen Arbeiterinnen
führte. Neben kritische der Unternehmungsklassen und die
eingeräumten größeren Rechte. Zum Schluß for-
erte er zu thätiger Organisation auf. Diskussion
nicht statt. Im Laufe des Weiteren wurde ange-
regt, daß ein Kartonfabrikant, mit Namen Eouard
Jacobsohn, die Bevormundung seiner Arbeiter so
regelt, daß an sie gerichtete Briefe in seiner Gegenwart
sind und der Inhalt ihm gezeigt werden muß. Bei
dem herrschenden Arbeitsmangel ist Derartiges für die
Gewaltigen ein leichtes Spiel. Ein Brief enthielt Ver-
sammlungsanzeigen, und wurde hierzu dem Empfänger
gegeben, dieses nicht zu verzeihen. Das Personal
der Fabrik war in der Versammlung nicht vertreten.
Lobenswerth sei hier noch die Hochherzigkeit (?) des
Herrn Jacobsohn (im Allgemeinen „Kartonsönig“ genannt)
erwähnt; bei der großen Kälte gab er seinen ver-
einigten Arbeitern — blos den männlichen — einen
Metzger Holz und tausend Preßklofen. Da ist es nicht zu
wundern, wenn sich ihm Alles unterthänig zeigt. Daß
die Fabrikanten durch schriftliche Verpflichtung die Arbeit-
nehmer von der Vereinigung abhalten wollen, wurde
ebenfalls mitgeteilt. Schluß der Versammlung gegen
12 Uhr.

Berlin. Am Ende der vorigen Woche sprach Frau
Bertha Wilmhelmi vor den Berliner Arbeiterinnen über
Frauenrecht ist Menschenrecht. (Wir haben schon in
unserer früheren Nummer über dieses Thema der vor-
erwähnten Rednerin berichtet.) Die Ausführungen fanden
ausgesprochenen Beifall bei den Theilnehmern der Versamm-
lung. Wir wünschen, allen unseren Leserinnen möge es
erwünscht sein, die Rednerin zu hören. — Der Arbeit-
erbewegung wird es vom Nutzen sein, wenn immer
neue Kräfte auftauchen und Anhängerinnen gewinnen,
indem sie dem Indifferentismus in so kräftiger Weise
entgegen arbeiten.

Der Verein der Fabrik- und Handarbeiterinnen,
Zahlstelle Hamburg, tagte 17. Februar im Lokale des
Herrn Böh. Rednerinnen schilberten die Lage der Ham-
burger Arbeiterinnen, die bei roher Behandlung Löhne
erhalten, welche deutlich genug die Ausbeutung der we-
nigen Arbeiter beweisen. Die in Spirit-, Kaffee-,
Kleider-, Seifen- und Jute-Spinnereien Beschäftigten
erhalten wöchentlich bei täglich 10—12 stündiger Arbeit
durchschnittlich 7.20—8 M., die Blumenarbeiterinnen
4—6 M., Weisnäherinnen 5—7 M., sehr geübte
10—12 M., Schirmnäherinnen 4 M., geübte 6—8 M.,
Kleidernäherinnen 5—8 M., die in Schuhwaarenfabriken
Beschäftigten Arbeiterinnen 7—10 M. Von diesen
Lohngebern gehen in den meisten Fällen noch Auslagen
für Nähgarn u. dergl. ab. Sodann wurde noch die ver-
heerliche Konkurrenz der Gefängnisarbeit angeführt.
Nach Erledigung einiger innerer Vereinsangelegenheiten
wurde die Versammlung geschlossen.

Halle a/S. Mit der Tagesordnung: „Der Werth der
Frauenbewegung“ fand gestern Abend im „Fossgäger“ eine
besuchte öffentliche Frauenversammlung statt. Nach
Konstituierung des Bureau machte die Vorsitzende, Frau
Käthe Bekannt, daß die Referentin, Fräulein Wabnitz
aus Berlin, krankheitshalber an dem Erscheinen verhin-
dert sei, an ihrer Stelle aber Herr Albrecht das Re-
ferat übernehmen werde und erteilte demselben das
Wort. Dieser führte nun in einer 1 1/2 stündigen Rede
folgendes aus: Die Frauenbewegung in den Groß-
städten sei in der Gegenwart nichts Neues mehr; wenn
auch in kleinen Industriezentren der Philister mit seinen
verwachsenen konservativen Ideen darüber den Kopf
schüttelt, so sei dieses auf seinen Unverstand zurückzu-
zuführen. Wenn wir in der älteren Geschichte nachblättern,
werden wir finden, daß die Frau in dieser Zeit eine
untergeordnete Rolle spielte, selbst Professor Blücher
dieses zugestanden. Bei den alten Griechen hatte die
Frau nicht einmal das Recht, ohne die Erlaubniß ihres
Mannes öffentlich Vergnügen besuchen zu dürfen. Das
Christenthum, welches sagt: „Wir sind alle Brüder und
Schwestern“, hat in seinem Kodex den Passus enthalten:
„Die Frau sei dem Manne unterthan!“ und jenenfalls ist
die Folge der unglücklichen Anschauung, daß Eva
dem Adam verführt habe. Die herrschende Klasse sucht
das Prinzip der Frauen-Emanzipation in jeder
Weise zu hintertreiben und schiebt es den sogenannten
unwissenden Agitatoren in die Schuhe, daß die Frauen-
bewegung in Fluß gekommen sei. Wie eine Meute sind
mehrere Gegner in ihrer Unwissenheit über das von Bebel
verfaßte Buch, „Die Frau in der Vergangenheit, Gegen-
wart und Zukunft“, hergefallen. Gerade die Verhältnisse,
die nicht einzelne Personen, haben die Emanzipation der
Frau hervorgerufen. Wir brauchen uns auch keinen
Illusionen hinzugeben, daß die Frauenbewegung schon
da sei, denn nur wenige Männer seien so weit vor-
geschritten, daß sie den Frauen eine ebenbürtige Stellung
im Leben einräumen können. Beim Wahrecht, sowie bei
den wissenschaftlichen Fächern ist die Frau ausgeschlossen;
sogar Kusthand sei uns in dieser Weise überlegen, indem
man dort den Frauen gestattet habe, am Studium theil-
zunehmen und zu lehren. Sowie man sich im 12. Jahr-
hundert in gelehrten Kreisen herumstritt, ob die Frau
auch eine Seele habe, so streite man heute darüber, ob
die Frau ein so großes Gehirn besitze als der Mann.
Der besten Beweis habe die Gegenwart erbracht, indem
die Frau ebenso ausgebildet wird, als der Mann. Der
Kapitalismus, welchem die Frau eine sehr billige Arbeits-
kraft ist, habe dieselbe zu sehr verantwortlichen Posten
erhoben. Weiter unterzieht der Referent die schlechten
Lebensverhältnisse, welche theilweise an dem Zutreiben der
Frau zur Prostitution schuld sind, einer vernichtenden
Kritik. Die Forderungen der modernen Arbeiterbewegung
für gleiche Arbeit, gleichen Lohn. Mit den Worten:
„Männliches Recht für alles was Menschenanthrop trägt!“
schließt der Redner seinen mit Beifall aufgenommenen
Vortrag. An der Diskussion theilnahmen sich mehrere

Frauen und Männer, welche sich alle im Sinne des Re-
ferenten aussprachen. Die öftere Aufforderung seitens
der Vorsitzenden, daß sich auch anwesende Gegner zum
Worte melden mögen, blieb ohne Erfolg. Nach einem
kurzen Schlußwort des Referenten, in welchem er aus-
führte, daß die heutige Gesellschaftsordnung eine falsche
sei, und daß mit aller Macht darauf hingearbeitet werden
müsse, daß sie in andere Hände komme, schloß er mit
den Worten William Spindlers:
„Ja es werden Zeiten kommen,
Wo der Wohlstand jedem lacht,
Und aus Geist- und Leibeskrüppeln
Lebensfrohe Menschen macht.“

Gilenburg. Am 23. v. M. fand hier wieder eine
öffentliche Versammlung für Frauen und Mädchen statt,
in der Frau Noak über „den Werth der Organisations-
sprache. Rednerin empfahl am Ori eine Zahlstelle des
Fabrik- und Handarbeiterinnen-Vereins zu gründen, dessen
Zentralisirung beim Gewerkschaftskongreß durchgeführt
werden solle und sich dann über ganz Deutschland er-
strecken werde. Trotdem die Versammlung sehr gut be-
sucht war, fanden sich nur 30 Mitglieder. Ein Zeichen,
daß es noch sehr reger Agitation bedarf, um das weib-
liche Geschlecht zur Organisation heran zu ziehen. Ge-
wählt wurden zur Vorsitzenden Fr. Noak, Kassirerin Fr.
Nichter, Schriftführerin Fr. Künig, Revisorinnen Fr.
Zibelski, Fr. Germann.

Hamburg. Eine öffentliche Frauen- und Mädchen-
versammlung tagte am 9. d. im Lokale des Herrn Jappe
in Simsbüttel. Nachdem das Bureau konstituiert, nahm
Frau Blohm das Wort und beleuchtete die Lage der
Arbeiterinnen auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Sie er-
wähnte die Löhne der Arbeiterinnen, daß eine Näherin
für einen Nock zu sechseisen 10 Pf. erhalte. Ist die
Arbeiterin unzufrieden, wird ihr der Stuhl vor die Thür
gestellt. Mit diesem Hungerlohn bei langer Arbeitszeit
weiß die Arbeiterin nicht, ob sie den Magen damit be-
friedigen soll oder sonstige Bedürfnisse. Der Weg zur
Emanzipation, der Boden der Organisation ist das
einzigste Mittel, diese Uebelstände zu beseitigen. Frau
Königsfeld schließt sich dem an. Nachdem Frau Blohm
die Statuten des Hand- und Fabrikarbeiterinnen-Vereins
verlesen, erfolgte die Gründung einer Zahlstelle und die
Aufnahme von Mitgliedern. Es ließen sich 14 Mitglieder
aufnehmen. In den provisorischen Vorstand wurden ge-
wählt: Frau Tiedemann als Vorsitzende, Frau Brett als
Beisitzende, Frau Köste als Schriftführerin.

Altona. Der Verein der Hand- und Fabrikarbei-
terinnen, Zahlstelle Altona, hielt am 3. d. seine Mitglieder-
versammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: 1. Wahl
einer Delegirten (?) 2. Anträge zur Generalversammlung.
3. Vorlesung aus Bebel's: „Die Frau und der Socialis-
mus.“ Als Delegirte wurde Frau Buchholz gewählt;
zugleich machte die Vorsitzende bekannt, daß eine Extra-
steuer von 20 Pf. für die Delegirte zu entrichten sei.
Zu Punkt 2 wurde der Antrag gestellt: „Die Arbeit-
erinnen sollen sich dem Verbands der gewerblichen Hilfs-
arbeiter- und Arbeiterinnen anschließen. Die Versamm-
lung beschloß jedoch, an dem gegründeten Vereine fest-
zuhalten, um dadurch die Frauenbewegung erst zu ver-
stärken. Nachdem noch beschlossen war, bald ein Winter-
vergnügen und später ein Sommervergnügen abzuhalten,
hierzu auch zwei Vergnügungskomitees gewählt waren,
mußte leider die Versammlung wegen vorgerückter Zeit
geschlossen werden, ohne zu Punkt 3, dem wichtigsten der
Tagesordnung, gekommen zu sein.

Hamburg. Der Verein zur Vertretung der gewerb-
lichen Interessen der Frauen und Mädchen Hamburgs
hielt am 4. Februar seine regelmäßige Mitgliederver-
sammlung im Vereinslokal, Schopensehl 22, unter Vor-
sitz von Frau Rittgarn ab. Frau Sager sprach dafür,
daß die Vereinskassiere diesen Winter für die ausgesperrten
Zigarrenarbeiter sehr viel gethan hat und legte den Mit-
gliedern an's Herz, doch ihr Brot nur von der Vereins-
kassiere zu nehmen. Frau Rittgarn und Frau Laier
sprachen sich auch in dem Sinne aus. Frau Reger als
neue Kassirerin konnte noch keinen Bericht erstatten, da
Frau Gluth noch nicht anwesend war. Frau Laier wurde
als Delegirte zu den Gewerkschaftsversammlungen ge-
wählt, und den Heijern und Trimmern M. 50 bewilligt.
Nachdem noch Anträge zur nächsten Tagesordnung ge-
stellt, schloß die Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.
— Die Fortsetzung der am 4. Februar vertagten
öffentlichen Versammlung der Frauen und Mädchen Ham-
burgs fand am 12. Februar bei Wendte statt. Nachdem
das Bureau gewählt, erhielt zum 1. Punkt Frau Straub
das Wort, welche ausführte, daß nur durch einen großen
Verein, welcher in Branchen oder Sektionen einzutheilen
wäre, das Beste geschaffen würde. Liebster ist der
Meinung, daß die Frauen, welche keiner bestimmten
Branchen angehören, sich dem Verein der Hilfsarbeiter
anschließen. Frau Augustin ist, da mit den übrigen Ver-
einen keine Einigung erzielt werden kann, für Zentrali-
sation der Nähbranchen und hält ein Zusammenarbeiten
der bestehenden Vereinsvorstände für bringen geboten.
Selbige macht dann noch auf die traurigen Löhne in der
Nähbranche aufmerksam und fordert ihre Genossinnen
auf, sich jetzt endlich dem Verein anzuschließen. Pein-
schließt sich der Vorrednerin an; Liebster und Kretschmer
sind der gegentheiligen Meinung. Letzterer brachte eine
Resolution ein: „Die am 12. Februar bei Wendte
tagende öffentliche Versammlung der Frauen und Mädchen
empfiehlt allen Arbeiterinnen den Beitritt zu den bestehen-
den Organisationen, denen sie nach Art ihres Gewerbes
zugehören.“ Ein Antrag, eine Zellerammlung für die
Ausgesperrten vorzunehmen, wurde vom überwachten
Beamten untersagt und wurde nur ein solche zur Deckung
der Tageskosten vorgenommen.

— Der Verein der in Hamburg beschäftigten Weiß-
hand- und Maschinen-Näherinnen hielt am Dienstag,
17. Februar, eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung

im Lokal des Herrn v. Salzen ab. Zum 1. Punkt der
Tagesordnung: „Unsere Zentralisation“, erklärte die Vor-
sitzende, daß es an der Zeit wäre, hierüber einen end-
gültigen Beschluß zu fassen und wurde nach längerer
Debatte beschlossen, den Verein aber ganz Deutschland
auszudehnen und zu zentralisieren. Alsdann wurde eine
Kommission, bestehend aus Fr. Wolter, Fr. Hinrichsen,
Fr. Augustin, Fr. Vamberg, Fr. Otto, Fr. Ruske und
Fr. Claassen gewählt zur Ausarbeitung der Statuten.
Dann wurden die beiden, laut Beschluß der letzten Ver-
sammlung verfaßten Aufrufe vorgelesen und beschlossen,
den der 1. Vorsitzenden im „Hamburger Echo“ erscheinen
zu lassen. Ueber Erneuerung der seit Bestehen des Vereins
gefaßten Beschlüsse konnte nichts Bestimmtes beschlossen
werden, da doch eine Erneuerung der Statuten bevor-
stände. In das Festkomitee wurden gewählt Fr. Fröm-
ling, Fr. Brackmann, Fr. Schröder. Als Kontrolleurin
wurde Fr. Pantorf gewählt.

Verschiedenes.

Zur „Heiligkeit der Ehe“. Auch Geistliche suchen
jetzt durch Inzestate Frauen „mit!“ So empfiehlt sich
ein solcher im „Frl. General-Anz.“ mit 4000 M. Fuzum
und 50000 M. Vermögen. Als Mitglied verlangt er
mindestens 80000 M. — Selbstverständlich können nur
die Sozialdemokraten, die bekannten „Hecker“, behaupten,
daß heute die Ehe ein Handelsgeschäft geworden sei. —
Wie schön muß sich doch eine Predigt dieses Herrn
Pastors ausnehmen über das Thema: „Sammelt nicht
irdische Schätze, sondern trachtet nach dem Himmelreich.“
Werth der Arbeit. Goethe hinterläßt ein werth-
loses Stück Papier, auf welches er ein Gedicht geschrieben
hat, und seine Erben erhalten 1000 Mark dafür. Das
ist Genie. — Rothschild schreibt ein paar Worte auf
ein Stück Papier und es ist 10 Millionen Mark werth.
Das ist Kapital. — Der Handwerker nimmt für 3
Mark Material und macht eine 30 Mark werthe Uhr
daraus. Das ist Kunst. — Der Kaufmann nimmt
einen Artikel im Werth von 25 Pfennig und verkauft
ihn für 1 Mark. Das ist Handel. — Der Arbeiter
arbeitet 12 Stunden pro Tag, schaufelt 10—12 Kubit-
meter Erde fort und bekommt dafür den ortsüblichen
Tagelohn von 1 Mark 60 Pfennig bis 2 Mark, sehr oft
aber auch weniger. Das ist Arbeit.

Havelland. Der „Anzeiger“ berichtet aus Spandau,
daß im Artillerie-Depot viele ältere Arbeiter entlassen
und durch Arbeiterinnen ersetzt werden. Die Entlassenen
sind meist Arbeitsinvaliden und finden nur schwer Be-
schäftigung. Erst hatten Soldaten das Puzen der
Gewehr-Vorräthe besorgt; doch auf Antrag der Regierung
wurden die nötigen Gelder bewilligt, um Zivilpersonen
beschäftigen zu können, und nun scheint man Lohnbrüder
treiben zu wollen.

Ein Freisräthsel hat der Stöder gelöst. Er wirft
in seinem Judenheftblatt „Volk“ die Frage auf, warum
immer mehr deutsche Mädchen sitzen bleiben, d. h. keine
Männer bekommen? Der Stöder behauptet, das komme
daher, weil die Mütter bei ihren Einkäufen das Geld zu
den Juden tragen und dadurch den eigenen Töchtern die
Aussicht auf Versorgung nehmen. „Die wenigen deutschen
Männer, welche noch im Stande sind, eine Frau rein aus
Liebe zu heirathen, die bleiben ledig, um ihr theures
Vaterland aus dem durch die jüdische Vergiftung bewirk-
ten Fieberschlag zu retten. Ein Jude heirathet immer
wieder eine Jüdin. Dagegen mehren sich unter Offizieren
und studirten Leuten die Fälle, in denen sich ein deutscher
Mann an den jüdischen Selbstlad verkauft. Selbstverständ-
lich bleibt dadurch eine entsprechende Anzahl von deutschen
Mädchen einfach sitzen. Laßt nur weiter zum Juden, Ihr
lieben Hausfrauen, und laßt beim billigen Mann
Schundwaare. Wenn aber Eure Töchter alte Jungfrauen
werden, dann wunderl Euch nur gar nicht, Ihr seid
selber Schuld daran, weil Ihr immer billig, billig beim
Juden gekauft habt!“ — So sagt der Stöder. Die
„Volkstribüne“ bemerkt hierzu: Bravo! Das ist ein
Männerwort, ein Wort zur rechten Zeit! Wenn das die
Antisemitismus nicht auf die Beine bringt, so hilft nichts
mehr. Jetzt werden Deutschlands Frauen und Jungfrauen
zu Löwinnen werden, welche sich auf den frechen semiti-
schen Eindringling werfen und ihn zerreißen, denn sie
sind ja jetzt darüber aufgeklärt, daß sie von ihm in
ihrem heiligsten Recht beeinträchtigt werden, im Mannes-
fang! —

Sachsen. In einer Verhandlung vor dem Dresdener
Amtsgericht wurde unlängst festgestellt, daß eben so wie
anderwärts im „gemüthlichen“ Sachsen, auch in der
Dresdener städtischen Arbeitsanstalt heute noch die Prügel-
strafe gehandhabt wird. Der Direktor dieser Anstalt,
welcher in der erwähnten Verhandlung als Zeuge verhört
wurde, mußte zugestehen, daß auf seine Veranlassung
einem Häusling wegen widerspenstigen Benehmen 15 Hiebe
aufgezählt worden sind.

Wir fügen dem hinzu: Der Kongreß, welcher im
vor. J. von Beamten der Strafanstalten abgehalten
wurde, trat ja offen für allgemeine Wiedereinführung der
Prügelstrafe auf Strafanstalten ein. Diese Herren ver-
gessen eben, daß wir nicht mehr im Mittelalter, sondern
am Ende des 19. Jahrhunderts leben.

Die Wiener Arbeiterzeitung schreibt: Die Arbeiter-
klasse wird ausgebeutet, insofern sie produziert; sie wird
beraubt, insofern sie konsumirt. Der Arme muß sein
elendes Bißchen Nahrung und Wohnung theurer zahlen
als der Reiche. Es ist eine bekannte Thatsache, daß in
Wien der Quadratmeter Wohnraum in den Palästen
der Ringstraße erheblich billiger ist, als in den elenden
Kajernen der Vororte. Daß dieses Verhältniß aber
keineswegs eine Wiener Spezialität, sondern eine unserer
Gesellschaftsordnung wesentliche Erscheinung ist, dafür
einen kleinen Beleg. Die „Königliche Zeitung“, Blatt für

verschämte und unverschämte Bourgeois, welches jetzt auch „arbeiterfreundlich“ ist — unter der Rubrik „Ausland“ — bringt nach den amtlichen Erhebungen eine Schilderung der Arbeiterwohnungs-Verhältnisse in Brüssel. Diese deckt sich völlig mit den Schilderungen unserer Großstädte, daß die Arbeiterwohnungen die schlechtesten aber theuersten sind!

Zur Agitation auf dem Lande. Von hohem agitatorischem Werth ist es, dem Landmann die Berechtigung der sozialistischen Forderung einer einzigen progressiven Einkommensteuer für Staat und Gemeinde, anstatt aller bestehenden, insbesondere der das Volk belastenden indirekten Steuern klar zu machen. Es geschieht dies am einfachsten durch den Nachweis, daß der Reiche für seine Waaren von der allerfeinsten Sorte nicht mehr Zoll und Steuern zu zahlen braucht, als der Landmann für geringwerthige Waaren. Es bezahlen z. B. Zigarren denselben Zoll, gleichviel ob das Stück 50 S. oder 5 S. kostet, der feinste Kognak, von dem der Liter 5—10 M. kostet, ebensoviel wie der ordinärste Kartoffelsusel im Werth von 20 bis 30 S., so daß den wenigen Bemittelten die indirekten Steuern im Verhältnis zu seinem Einkommen weit mehr belasten als den Besitzenden. Die indirekten Steuern belasten die Verbrauchsgegenstände in folgender Weise:

1 Kilo Kaffee	mit 40 S. Zoll
„ Zucker	20 „ „
„ Brot	6 „ „
„ Schmalz	10 „ „
„ Salz	12 „ „
„ Mehl	5 „ „
„ Hülsenfrüchte	2 „ „
„ Gewürz	50 „ „
„ Reis	4 „ „
„ Schweinefleisch	20 „ „
„ Ochsenfleisch	20 „ „
„ Butter, Käse, Speck	20 „ „
„ Tabak	25 „ „
1 Duzend Zigarren	10 „ „
1 Stück Hering	1 „ „
15 „ Eier	3 „ „
1 Liter Petroleum	6 „ „
„ Bier	1 „ „
„ Schnaps	26—30 „ „

Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir das Vorstehende als ganz besonders wissenschaftlich für die Hausfrauen betrachten; nicht nur der Landmann, auch das weibliche Geschlecht ist bis auf einen kleinen Theil noch nicht so aufgeklärt, um sich selbst sagen zu können, woher diese Steuern kommen und wie viel selbe betragen. Wir sind der entschiedenen Meinung, daß man in Volksversammlungen in den Provinzen ganz besonders für die Aufklärung der Frauen Sorge tragen soll.

Statistisches. Seit dem Jahre 1882 wird — wie der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ dem soeben ausgegebenen Hefte 113 des amtlichen Quellenwerkes „Preuß. Statistik“, das die Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle im preussischen Staat während des Jahres 1889 behandelt, entnimmt — nach den ständesamtlichen Angaben auch die Zahl der Analphabeten unter den neuvermählten Männern bezw. Frauen ermittelt. Unter diesen sind hier solche Personen zu verstehen, die nicht im Stande waren, bei der Eheschließung ihre Heirathsurkunde durch eigenhändige Namensunterschrift mitzuwollziehen. Die Zahl der Schreibuntüchtigen ist erfreulichweise immer geringer geworden. Von je 1000 Eheschließenden waren nämlich Analphabeten

im Jahre	bei den Männern	bei den Frauen
1882	38,7	58,8
1883	35,4	53,9
1884	33,1	51,1
1885	30,7	46,6
1886	28,6	45,3
1887	26,0	40,0
1888	23,3	36,4
1889	20,6	33,2

Unter den neuvermählten Frauen befanden sich somit viel mehr Analphabeten als bei den eheschließenden Männern; doch hat sich auch ihre Zahl, wie die der Männer, in den wenigen Jahren stetig und ganz bedeutend herabgemindert. Endlich ist noch erwähnenswerth, daß die des Schreibens unfähigen Neuvermählten im Osten der Monarchie weit häufiger auftreten als im Westen.

Ein Beispiel der niederträchtigen Heuchelei, welche die Bourgeoisie auszeichnet, spielt sich eben jetzt in England ab. Der „Wiener Arbeiterztg.“ entnehmen wir darüber folgendes: Barnell, der Führer der irischen Nationalpartei, wurde in einem Prozesse überführt, die Frau eines seiner Parteigenossen geliebt zu haben. Die Ehe wurde getrennt und damit sollte man meinen, wäre diese Privatangelegenheit erledigt, zum Mindesten für Alle, welche die Sache nichts angeht. Aber Barnell ist der zähe, tüchtige Führer einer Oppositionspartei; im Prozesse mit dem Weltblatte, der „Times“ hat er über alle Verleumdungen dieses echt kapitalistischen Organes einen glänzenden, für dasselbe höchst kompromittirenden Sieg errufen. Er ist der englischen Regierung und der Parlamentsmajorität sehr unangenehm und gefährlich. Da ist nun die „Moral und Familie“ ein prächtiges Mittel, um ihn todt zu machen; hilf was helfen kann. Sie zetern über seine Sündhaftigkeit und fordern seinen Rücktritt aus dem politischen Leben. Barnell und seine Partei sind natürlich nicht so dumm, den Tartüffler auf den Leim zu gehen; Barnell bleibt auf seinem Platz.

Da fällt uns eben ein, daß die Moral der Londoner hohen, höheren und allerhöchsten Kreise nicht immer so empfindlich war. Da gab es vor einigen Jahren gewisse Enthüllungen über den sogenannten — „Zungentribut“, welche bewiesen, daß es recht vornehme Leute waren, welche Moral und „Sitte“ verachtend, der Wollust fröhnten. Gera. Die Mitglieder des 1885 gegründeten und 1891 auf Beschluß der Mitglieder geschlossenen Vereins,

sind mit Strafmandaten in Höhe von 15 Mark, die Vorstandsmitglieder mit solchen in Höhe von 45 Mark bedacht worden. Wir hatten ja schon mitgetheilt, daß der Verein nach fünfjährigem Bestehen plötzlich ein Mitgliederverzeichniß an die Behörde einreichen sollte; eine Pflicht, die nur politische Vereine zu erfüllen haben. Sämmtliche bestehenden Frauenvereine Deutschlands haben solche Pflicht nicht, wie die Arbeiterinnenvereine? Stehen diese außerhalb des gemeinen Rechts? Das Allg. Landrecht sagt: „Jeder Staatsbürger ist vor dem Gesetz gleich.“ Wir hoffen, daß die Geraer Frauen diesen Kampf um's Recht tapfer weiter führen und eine höhere Instanz feststellen wird, daß eine Behörde strafällig war, welche einen geschwidrigen Verein fünf Jahre ruhig bestehen ließ und sich dann plötzlich erinnerte, daß der Verein zu Unrecht besteht. Der Zweck dieser ganzen Maßregel ist jedoch der, die aufkeimende Bewegung der Frauen in Gera im Keime zu unterdrücken: Rein, Frauen und Mädchen Gera's! Laßt Euch davon nicht verblüffen, streben wir ruhig und sicher dem Ziele zu, welches uns in Folge unserer wirtschaftlich-ökonomischen Verhältnisse vorgezeichnet ist. Sowie man vor zwanzig Jahren die Bewegung der Männer zu unterdrücken suchte, so geht es jetzt auch uns. Doch seien wir unzerzagt, ohne Kampf kein Sieg. Kämpfen auch wir für die uns so lang entzogenen Rechte der Frauen und der Tag wird nicht mehr fern sein, wo man die Frau als gleiches Glied der menschlichen Gesellschaft anerkennen muß. — Abonnenten für die „Arbeiterin“ nimmt entgegen für Gera: Lina Bogel, Karlstraße 1.

Aus dem vielgepriesenen „Zeitalter der Humanität.“
Für eurer Prinzen zarte Nerven
Ist Daun auf Daune hochgeschwellt,
Ich muß in einer Grube werfen —
So kommt das Volk zur Welt.

Diese Worte des großen Dichters G. Herwegh, der so warm fürs Proletariat fühlte, weil er dessen Leiden kannte, kommen uns in den Sinn beim Lesen folgender Notiz in der Preßburger Lokalpresse:

„Ein Mädchen, welches gestern mit dem Wiener Schube hierher kam und Tags darauf weiter schubirt werden sollte, ist im Kottler von Geburtswehen überfallen worden und gebar ein Kind.“

Gleichsam diesen Umstand beschönigend fügte die Preße ergänzend hinzu, daß die erforderliche ärztliche Hilfe sowohl der Mutter wie dem Kinde zu Theil wurde. Am andern Morgen wurde sie nach der Gebäranstalt gebracht.

Giebt es einen blutigeren Hohn auf unsere vielgerühmte Zivilisation, als diesen entwürdigenden Zustand des Menschen-Schubes? Menschen, deren einziges Vergehen es ist, arm, arbeitslos und daher unterstandlos zu sein, werden gleich Thieren zusammengefangen und auf Leiterwagen unter Bedeckung von Ort zu Ort eskortirt, wo ihnen von Ungeleser wimmelnde Kottler als Schlafstelle angewiesen werden, wo sie den Insulten verrohter Polizeiorgane ausgesetzt sind. Die „gute Gesellschaft“ gründet Thierschutzvereine, während man schuldlose, unglückliche Menschen quält, schwangere Frauen, schlechtgekleidete, in Lumpen gehüllte Gestalten auch in der grimmigsten Kälte von Ort zu Ort schleppt.

Kraft an der famosen Zivilisation des 19. Jahrhunderts und die Brutalität der herrschenden Klasse kommt sofort zum Vorschein! (Wien. Arb.-Ztg.)

Ein beherzigenswerther Vorschlag! Man schreibt dem „Wähler“: „Genossen! Wieder ist ein Jahr voller Mühe und Arbeit hinter uns und Ränder von uns ist trotz aller Mühe und Arbeit nur rückwärts statt vorwärts gekommen. Um nun den zahlenmäßigen Beweis zu erbringen, daß die Lebenshaltung der arbeitenden Klasse thatsächlich die behauptete ungenügende ist, sollte es Pflicht eines jeden Arbeiters sein, über seine Einnahmen und Ausgaben genau Buch zu führen, also ein vollständiges Haushaltungsbudget anzulegen. Auf Grund dessen läßt sich am Jahreschluß genau nachweisen, wie viel Frau und Kinder zum Lohn des Mannes noch hinzu verdienen mußten, um den nothdürftigen Lebensunterhalt zu erschwingen.“ — Der Vorschlag ist gut und sei deshalb allseitiger gewissenhafter Ausführung hiermit empfohlen.

Althabendorf. Sämmtliche 93 Weber der Zimmermann'schen Fabrik in Althabendorf bei Reichenberg haben im Februar die Arbeit eingestellt. Der Grund war die vom Fabrikanten vorgenommene Lohnreduzierung von 10—33 Proz. Zugut ist strenge fernzuhalten, Unterstützung thut dringend noth. Selber sind zu senden an Jos. Sitte, Friedrichshain Nr. 19, Post Wachenorf, Böhmen. — Genossinnen, wir erinnern Euch, daß gerade der Textilbranche eine ungeheure Anzahl Frauen und Mädchen angehören, darum gebt von dem Wenigen ein paar Pfennige ab, denn gerade diese Branche bedarf am meisten der Unterstützung, weil die Lage der Arbeiter derselben die allererschlechtesten ist.

Der landwirtschaftliche Großbetrieb macht sich alle technischen Fortschritte zu Nutze und versteht es, Dank der Elektrotechnik, auch die Nachtarbeit zu gebrauchen. Ein ungarischer Großgrundbesitzer hat mit Hilfe einer elektrischen Lichtanlage den Ernte-Ausbruch auch bei Nacht besorgen können, ein Verfahren, das gewiß in absehbarer Zeit auch bei uns östlich der Elbe sorglich angewendet werden wird.

Berlin. Wie verbreitet das Kaninchenfleisch als Nahrungsmittel bereits ist, geht aus der Thatfache hervor, daß ein einziger der städtischen Verkaufsdirektoren, Herr Sandmann, im vorigen Jahre allein über 10 000 Stück Kaninchen auf den Berliner Markt zum Verkauf gebracht hat. Das Angebot vermochte die Nachfrage niemals ganz zu befriedigen. Natürlich ist das Kaninchenfleisch ein minderwerthiger Ersatz für das von den Agraariern vertheuerte Fleisch der allgemein üblichen Schlachtthiere. Hoffentlich kommt das deutsche Volk nicht

mitten im Frieden auf die Pariser Rattenfilets aus Belagerungszeit.

Auf den Dominien bei Stephansdorf, Kreis Regierungsbezirk Oppeln, erhalten die Frauen ein Tagelohn von 30 bis 50 Pfennig, der Mann 60 Pfennig bis 1 Mk. ohne Kost. Die Bauern zahlten höhere als die Großgrundbesitzer. Die Angaben stammen von einer amtlichen Zeitschrift, den „Landwirtschaftlichen Jahrbüchern“ des Geheimraths Thiel, in denen vor einiger Zeit der Direktor der landwirtschaftlichen Schule Reize, A. Strauch, eine sehr lehrwürdige Abhandlung über ein „Musterdorf“ veröffentlicht hat. Auch in diesem „Musterdorf“ fängt es an zu bröckeln und zu kraueln und das sozialdemokratische „Gift“ wird auch dort dringen.

Eingefandt.

„Mädchen für Alles, Knechte und Jungen“ offerirt wie seit Jahren. (Unterschrift der Firma.) Solche Offerten finden sich nicht selten in den bedeutendsten Zeitungen, und wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß diese Feilbietung von Menschen ein gut Stück Sklaverei ist.

Auf eine solche Annonce wurde im Jahre 1886 ein Mädchen, Minna Hennemann, damals ungefähr 16 Jahre alt, durch einen Agenten aus Gumbinnen nach Danzig verschickt. Sie kam nach einem Bauernhofe im Pommerschen als Dienstmädchen. Sie stand allein in der Welt, denn Niemand hatte ihren Vater gekannt und ihre Mutter sollte zwar am Leben sein, doch wußte sie auch von nichts. Als Kind von Einem zum Andern gestoben, man wohl ihre junge Kraft, wo sie verwendbar und ausgenüht, aber für Schulbesuch hatte Niemand gesorgt und so konnte sie weder schreiben noch lesen. Sie wußte nicht den Tag ihrer Geburt. Niemand hatte sich der Mühe unterzogen, sie über das Nöthigste zu belehren.

Ihre Lage gestaltete sich zur allertraurigsten, als im Jahre 1888 Mutter wurde und einem Mädchen das Leben gab, das sie fremder Obhut übergeben mußte. Sie galt es für sie, Zwei zu ernähren; der Vater des Kindes hatte das Weite gesucht.

Aber nach zwei mühevollen Jahren trat ein anderer Versuch an sie heran und die bereits Betrogene wurde diesmal in dem Geliebten einen Gatten und zugleich die Mutter für ihr Kind zu finden. Doch bald nachdem sie sich ihm hingegeben, ist auch er spurlos verschwunden. Im Januar hat die Arme einem zweiten Kinde das Leben gegeben und hat man sie nach dem Arbeitshause Wesselsburen gebracht, von wo sie nach ihrer Heimath geschoben werden soll.

Wir müssen uns wirklich fragen, ob es denn Niemand giebt, der hier für das arme Geschöpf eintrifft. Doch wie wir auch überlegen, es giebt kein Recht, das Galt für das Opfer der heutigen gesellschaftlichen Zustände das Opfer der Rechtslosigkeit der Frau. Die Mütter, welche die Unwissenheit des Mädchens sich zu Nutze machen, gehen strafflos aus, denn Niemand wird sich die Mühe geben, nach dem ersten zu forschen und der zweite Verführer hat gesetzliche Verpflichtungen nicht, weder gegenüber der Mutter noch dem Kinde. Und was kümmert sich ein Glender um moralische Pflichten? Hat der Mann heute ungefragt das Recht, die Unwissenheit der Mädchen sich zu Nutze zu machen.

Darum, Ihr Mütter, gebt Euren Töchtern eine genügend belehrende Erziehung nach allen Richtungen, helft dafür sorgen, daß den Frauen endlich Menschenrechte in Staat und Gesellschaft zuerkannt werden. Helft rüben an dem morschen Gebäude der heutigen Gesellschaftsordnung, aufgebaut auf dem Grunde des Egoismus, helft eine baldige, gesunde, vernünftige Weltordnung herbeiführen!

Zur gest. Beachtung!

Infolge des Ablebens des Herrn S. Verwey eruchen wir alle Ausstände an Abonnements und Inseratgeldern in kürzester Frist einzufordern.
Die Expedition.

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 10 hat der Druckfehlerbeutel verschiedenes zu S gemacht. So heißt die verstorbene Mathematikerin nicht Hawalewsky, sondern Kowalewsky. Im Bielefelder Bericht soll es heißen: Genosse Groth, nicht Groth, ebenso die Vorsitzende des Hallenser Vereins: Groth.

Büchertisch.

Webel, A. „Die Frau und der Sozialismus“ für Abonnentinnen und Vereinsmitglieder auf 1 Mk. 1.00 erniedrigt, um den Arbeiterinnen die Anschaffung zu ermöglichen. Wir betonen nochmals, daß dies der billigste Preis ist, ohne Nutzen für die Redaktion der Arbeiterin.

Briefkasten der Redaktion.

M. B., Sudenburg. Ist nicht aus irgend welcher Ursache geblieben; wir veröffentlichen zum 1. April alle sammtliche Ausgabestellen, auch die der Frau B. Alle Versammlungsberichte sind an die Redaktion Arbeiterin, Belten i. d. Mark zu senden, da sie sonst eine Woche später erscheinen.